

Geleitwort

Es ist für mich gar nicht selbstverständlich, eine Publikation mit einem Geleitwort auf den Weg zu bringen, die nicht aus meinem eigenen fachlichen Kontext stammt. Aber es ist bei Brückenbauern ohnehin nicht so einfach, sie in den üblichen disziplinären Abgrenzungen zu verorten. Manfred Hintermair ist ein solcher Brückenbauer. Es gibt kaum ein aktuelles Thema in den Sozialwissenschaften, das er sich nicht angeeignet hätte und unmittelbar in sein eigenes fachliches Revier mit deutlichem Erkenntnisgewinn eingeordnet hätte. Der vorliegende Sammelband zeigt das – wie schon in vielen früheren Publikationen – erneut in sehr vielen produktiven Aneignungsformen. Da öffnet ein anerkannter Vertreter der Hörgeschädigtenpädagogik einen Transferraum in ein oft sehr abgeschlossen wirkendes Fach.

Die disziplinäre Abgeschiedenheit der verschiedenen sonderpädagogischen Richtungen und auch der Hörgeschädigtenpädagogik haben mich in meinen vielen Jahren gelebter Nachbarschaft an der Universität München immer wieder verwundert. Sie haben sich nicht selten selbst als marginalisiert im Kontext von akademischer Pädagogik und Psychologie erlebt und deren Wissenschaftsstandards als unpassend für den eigenen Handlungsraum eingeordnet oder sich ihnen leidend unterworfen. Das fand ich als völlig unnötige Selbstverzweigung. Gerade die Hörgeschädigtenpädagogik beanspruchte für sich immer einen Sonderweg, weil die besondere Lebenssituation von hörgeschädigten Kindern über eine lange und zum Teil dramatische Vorgeschichte einen Sonderstatus für sie geschaffen hatte. Meine frühen Erinnerungen an Lehrveranstaltungen im gemeinsamen Fakultätsgebäude beziehen sich auf die auch durch geschlossene Türen gut vernehmlichen Schulungen der Studierenden in der lautsprachlichen Kommunikation. Für mich war das ein Ersteindruck von den Spuren der Taubstummenpädagogik.

Es wurde aber auch zunehmend deutlich, dass es eine gebärdensprachliche Ausrichtung in der Nachbardisziplin gab, die vor allem auch von Betroffenen in die Universität getragen wurde. Einer meiner Arbeitsschwerpunkte war die Förderung von Selbsthilfe und bürgerschaftlichem Engagement und das führte auch zur Begegnung mit jungen Betroffenen, die Unterstützung für ihre gebärdensprachlichen Initiativgruppen wünschten, z. B. durch die Nutzung von universitären Räumen. Das habe ich als legitim empfunden und mich dafür eingesetzt. Ich hatte aber nicht mit dem heftigen Protest des Lehrstuhls der Hörgeschädigtenpädagogik gerechnet. Da war ich wohl ahnungslos in einen innerdisziplinären Konflikt geraten, der mich irritiert hat. Ich sah und sehe bis jetzt die aktive Selbstorganisation Betroffener als Empowermentprozess. Aus meiner

gemeindepsychologischen Position sehe ich in dieser Entwicklung genau das, was wir Professionelle als unsere vornehmste Aufgabe zu erledigen haben.

Als ich 2007 den Auftrag erhielt, den Vorsitz in der Berichtskommission für den 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung zum Thema Gesundheitsförderung und Prävention zu übernehmen, war es für mich überraschend, dass in allen 12 Berichten davor die Kinder und Jugendlichen, die mit Behinderungen ihr Leben zu meistern haben, in Sonderkapiteln vorkamen und so den Status quo der Exklusion sichtbar machten. Der Auftrag an die Kommission erging jetzt eindeutig in die Richtung, dass alle Förderinstrumente und Maßnahmen, die für Kinder und Jugendliche zur Förderung ihrer Gesundheit und Lebenskompetenz entwickelt werden sollten, immer auch die Kinder und Jugendlichen mit Behinderungserfahrung einzubeziehen hätten. Bezug genommen wurde jetzt auf den Inklusionsdiskurs, die Ratifizierung der UN-Kinderrechtskonvention und die fachliche Akzeptanz der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) der Weltgesundheitsorganisation. Sie alle setzten wichtige Orientierungspunkte, die zu einem ganz neuen Zugang zu Heranwachsenden mit behinderungsspezifischen Einschränkungen führten, der sie nicht in isolierte gesellschaftliche Sonderbezirke und Diskurse einschloss.

Die Basisphilosophie des Berichtes sollte für alle Heranwachsenden gelten. Diese zielt auf eine Stärkung der Lebenssouveränität von Heranwachsenden durch die Verminderung bzw. den gekonnten Umgang mit Risiken und eine Förderung von Verwirklichungschancen, Entwicklungs- und Widerstandsressourcen. Maßnahmen der Gesundheitsförderung und gesundheitsbezogenen Prävention sollten Antworten auf die Fragen beinhalten, in welche Welt Kinder und Jugendliche hineinwachsen und welche Ressourcen sie benötigen, um in dieser Gesellschaft ihren Alltag gut bewältigen zu können und sich an ihrer Gestaltung aktiv beteiligen zu können. Zentrale Perspektive aller Fördermaßnahmen sollte die Verbesserung der Handlungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen sein, die im Zuge eines grundlegenden gesellschaftlichen Strukturwandels darin gefördert werden sollen, sich in verändernden Alltagswelten zu orientieren und Kompetenzprofile zu erlangen, die Menschen und vor allem Heranwachsende brauchen, um ihr Leben in die eigene Hand nehmen zu können. Für die Kommission war es das zentrale Anliegen, eine solche Zielvorgabe auch für Heranwachsende in prekären Lebenslagen, die also in wachsender Armut und mit behinderungsspezifischen Einschränkungen aufwachsen, einzufordern. Das hat zu dem Leitbegriff der Befähigungsgerechtigkeit geführt.

Uns war klar, dass eine so anspruchsvolle Zielvorgabe mit idealistischem Impetus schnell formuliert ist, aber natürlich erhebliche bereichsspezifische Konsequenzen hat. Wir gingen davon aus, dass Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitssystem und Behindertenhilfe dann eine Chance haben, Synergieeffekte zu entwickeln und Übergänge zwischen den Systemen zu verbessern, wenn sie füreinander anschlussfähige Konzepte nutzen können. Und hier war die Fähigkeit zum Brückenbauen gefordert. In der Brückenbildung auf der Grundlage gesundheits- und sozialwissenschaftlicher Konzeptbausteine sollte der Bericht vor allem auch eine gemeinsame Sprache mit der Behindertenhilfe ermöglichen. Und dort waren inklusive Konzepte wie Kompetenzorientierung, Befähigung zur Selbstbestimmung und Selbstständigkeit für Mädchen und Jungen mit Behinderungen konsequent einzubeziehen.

Um diese Brückenbildung zu erreichen, war uns die Zuarbeit von Manfred Hintermair sehr wichtig. Er hat in einer Expertise mit dem Titel „Salutogenetische und Empowerment-Konzepte in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen“¹ dazu entscheidend beigetragen. Er hat die wichtigen sozialwissenschaftlichen Forschungsthemen, die in der Basisphilosophie des Berichtes formuliert wurden, aufgenommen und ihren Stellenwert in der Sonderpädagogik diskutiert: Empowerment, Salutogenese, Identitäts- und Netzwerkarbeit. Hier klingen wichtige Transferprozesse an, die Manfred Hintermair konsequent weiterentwickelt hat und jetzt auch in dem vorliegenden Sammelband in den diversen Beiträgen eindrucksvoll vorlegt. Er vollzieht in seiner Forschung und in seinen Publikationen einen wirklich großen Schritt aus der anfangs – etwas polemisch – als Verzweigung benannten Marginalisierung früherer Positionierungen der Sonderpädagogik. Mit der Aneignung wichtiger und aktueller sozialwissenschaftlicher Konzepte hat er einen beachtlichen Gewinn an Fragestellungen und Forschungsansätzen in seiner eigenen Fachdisziplin erzielt. Er vollzieht das nicht mit einer kritiklosen Affirmation neoliberaler Diskurse zu Resilienz, Empowerment oder mit Lobgesängen der sog. „positiven Psychologie“, die Menschenbilder konstruieren, in denen Menschen alles schaffen, wenn sie es nur wollen.

Ich habe lange darüber nachgedacht, warum Manfred Hintermair Stärkung und nicht Stärken ins Zentrum seiner Überlegungen gerückt hat. Er betont damit die Notwendigkeit, Stärken zu entdecken, zu fördern und vor allem die Instrumente der Förderung so zu entwickeln, dass sie auch für hörgeschädigte Kinder zu einem Gewinn an Lebenssouveränität werden können. Da wird vor allem die Verantwortung der Gesellschaft, ihrer Sozialpolitik, des Bildungswesens und der Inklusionsprofessionen angesprochen und die Bedeutung des Konzepts der Befähigungsgerechtigkeit betont. Hier kann man die

zentrale Gesundheitsdefinition der Weltgesundheitsorganisation, die sog. Ottawa Charta, heranziehen. Befähigungsgerechtigkeit formuliert ein Ziel, das alle politischen, institutionellen und professionellen Strategien darauf ausrichtet, Heranwachsende zu befähigen, „selber Entscheidungen zu fällen und eine Kontrolle über die eigenen Lebensumstände auszuüben sowie dadurch, dass die Gesellschaft, in der man lebt, Bedingungen herstellt, die all ihren Bürgern Gesundheit ermöglichen“ (S. 5)². Gerade in deutlicher Absetzung vom neoliberalen Diskurs, der Personen die Selbstverantwortung für ihr Leben zuschreibt, für Siege und Niederlagen, wird hier betont, dass die Gesellschaft die Verantwortung hat, dass Kinder und Jugendliche die Chance bekommen, in guten sozialpolitischen Förderinstitutionen Ressourcen und Kompetenzen zu erwerben, die sie zu handlungsfähigen Subjekten werden lassen. Das meint Stärkung!

Und das gelingt Manfred Hintermair mit der gezielten Benennung all der spezifischen Besonderheiten, die den Lebensalltag von hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen prägen. Er tut das in deutlicher Abgrenzung zu Defizitanalysen und spricht sich für eine Differenzperspektive aus. In einigen Kapiteln dieses Buches wird deutlich, was damit auch an praxisrelevanten Ansätzen möglich wird.

Man kann diesem Sammelband nur wünschen, dass er in der Hörgeschädigtenpädagogik eine positive Resonanz findet und auch über diese hinaus der Inklusionspädagogik Mut macht, mögliche resignative Stimmungen, die in den letzten Jahren aufgekommen sind, zu überwinden.

Im September 2025

Heiner Keupp

Prof. Dr. Heiner Keupp war von 1978 bis 2008 Hochschullehrer für Sozial- und Gemeindepsychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie von 2000 bis 2025 Gastprofessor für Sozialpsychologie an der Freien Universität Bozen. Er war Vorsitzender der Berichtskommission für den 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, der 2010 in den Bundestag eingebracht wurde. Seit 2016 ist er Mitglied in

der vom Bundestag beschlossenen Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs. Weitere Informationen unter https://de.wikipedia.org/wiki/Heiner_Keupp